



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

23. Alt-Crefeld.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

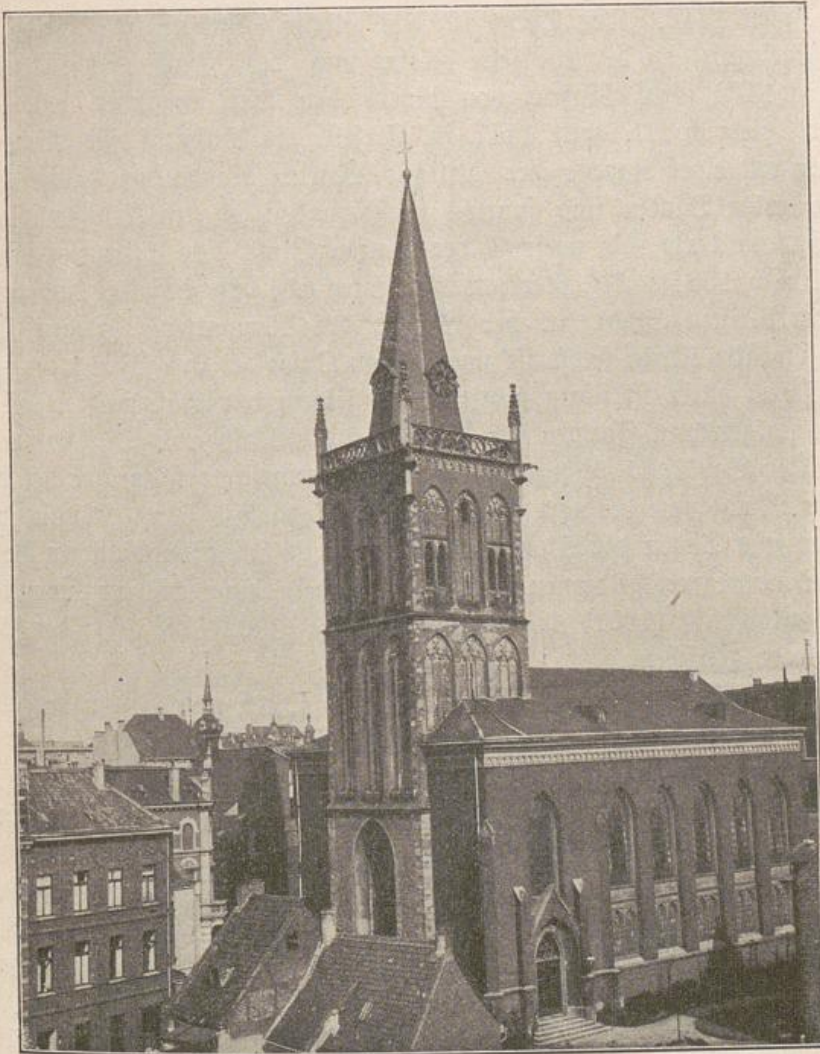
23. Alt-Crefeld.

Zeugen längst vergangener Tage sind kaum noch aufzufinden in dem verhältnismäßig rasch zur Großstadt gewordenen Hauptorte der deutschen Seidenindustrie; und täglich stürzt noch Altes, um dem Modernen Platz zu machen. Immer schwerer wird es darum selbst dem Einheimischen, sich ein treues Bild des alten Crefeld zu vergegenwärtigen. Zum Nutzen der Jugend und der mit der Geschichte Crefelds weniger Vertrauten wollen wir deshalb einen Gang durch die Altstadt machen und versuchen, uns die Vergangenheit nach der Darstellung vaterstädtischer Geschichtsforscher und der Crefelder Gemeindeberichte wieder vor die Augen zu führen.

Beginnen wir unsern Rundgang an dem neuen, 1907 eröffneten Hauptbahnhofe, dessen Vorplatz erst 1910 seine endgiltige Gestaltung nach dem Abbruch des alten Hauptsteueramtes (1869 erbaut) finden wird. Wer noch den ältesten Bahnhof gekannt hat, wird an dem jetzigen die meiste Freude haben. Ganz langsam haben sich die Crefelder Bahnverbindungen entwickelt. 1849 wurde die Strecke Homberg-Biersen als erste eröffnet. Dann folgten in siebenjährigen Abständen die Strecken Cöln-Crefeld, Crefeld-Cleve, Crefeld-Kreis Kempener Industriebahn (1880 Crefelder Eisenbahn genannt) und zuletzt 1877 die Strecke Hochfeld-Gladbach-Rheydt. Auf dem Bahnhofsvorplatz fallen uns vielleicht auf die gelben Wagen der elektrischen Kleinbahn Crefeld-Düsseldorf (1898 eröffnet), sicher aber die elektrischen Wagen der Straßenbahn, die nicht nur nach allen Himmelsrichtungen die Stadt durchheilen bis zu den Grenzen der Altstadt, sondern auch St. Tönis, Rheinhafen, Traar (1909) und bald auch Willich und Schiefbahn mit Crefeld verbinden. Hüls, Fischeln und Herdingen waren schon vor Einführung des elektrischen Betriebes (1900) durch eine Dampfbahn Crefeld angeschlossen (1881), als über die Hauptverkehrsstraße Crefelds in der Nord-Südrichtung die Pferdebahn „eilte“.

Wenn wir am Bahnhofsvorplatz der Versuchung widerstehen, den Weg über die schönen Anlagen des Ostwalles (1862) zu nehmen, vielmehr nach links gehen, kommen wir zur Neußerstraße. Dort haben wir nicht nur Gelegenheit, noch kleine, zweistöckige Häuser ganz bescheidener Ausführung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zu sehen, sondern es wird uns bei Betrachtung der einzelnen vierstöckigen Gebäude des neuen Jahrhunderts klar, daß nach einer Reihe von Jahren die ganze Geschäftsstraße ein vollständig verändertes Bild bieten wird, wie es ihre nördliche Fortsetzung, die Hochstraße, schon in größerem Maße zeigt. Der Name Hochstraße deutet an, daß wir es mit der ältesten Straße, der Heerstraße, zu tun haben, die auch heute noch Eigentum der Provinz ist. An den Kinematographen, den Kennzeichen der neuesten Zeit, vorbeigekommen, sehen wir jenseits des Platzes die Hochstraße noch enger werden. Jetzt müssen wir den ältesten Teil von Crefeld vor uns haben. Der Platz ist mit Neumarkt bezeichnet. Da haben

wir die Bestätigung unser Vermutung; Crefeld muß also einen noch älteren Markt haben. Gehen wir darum nach Norden weiter. Links finden wir eine ganz enge Straße, die Quartelstraße, wo früher jedenfalls die ärmsten



Crefeld. Evangelische Pfarrkirche.

Leute des Ortes zur Miete wohnten. Etwas weiter finden wir links und rechts eine Kirchstraße mit dem Zusatz „Evangelische“, der erst nach Einführung der Reformation (1565, endgiltig 1607) oder vielmehr nach Anlage der „Katholischen Kirchstraße“ (1754), jetzt westliches Ende der Rheinstraße, und der „Lutherischen Kirchstraße“ (1742) hinzugekommen ist. Vor der Reformation hieß das am Evangelischen Kirchplatz liegende Gotteshaus die Dionysiuskirche, aber die Reformierte Kirche bis zur Union der Reformierten mit den Lutherischen (1822), die an der St. Antonstraße ein Bethaus ohne

Turm hatten (jetzt Gasthaus zur Heimat). Von nun an war sie die „Evangelische“ Kirche und bekam nach der Einweihung einer neuen evangelischen Kirche, der Friedenskirche (1874) den weiteren Zusatz „alte“. Eigentlich alt ist an ihr nur der Turm, denn das Langhaus stammt aus dem Jahre 1842. Der Turm ist das älteste Gemäuer in Grefeld, denn eine Steintafel an der Westseite belehrt uns, daß gleich nach Ostern des Jahres 1472 Graf Vinzenz von Moers den Bau begonnen hat. Sein Vater Friedrich III. hatte 1447 in Grefeld ein Hospital für Arme und Kranke mit einer Kapelle der heiligen Maria Magdalena bauen lassen. Diese letzten Bauten sind spurlos verschwunden in den Kriegswirren des 16. Jahrhunderts, die zweimal der ganzen Stadt den Untergang brachten (1511 und 1584). Alte Kartenwerke deuten an, daß Hospital und Kapelle vor der ältesten Stadt, in der Gegend des Neumarktes, gelegen haben. Auch die alte Kirche selbst ist zweimal ein Opfer der Kriegsfackel geworden. Der Turm allein ist übrig geblieben, in seinem dauerhaften Material und seinen stylgerechten Formen für Grefeld ein unschätzbares Denkmal mittelalterlicher Baukunst. Lange Zeit hat die evangelische Gemeinde bei ihrem großen Wachstume versucht, das religiöse Bedürfnis ihrer Mitglieder im Norden und Süden der Stadt durch Einrichtung eines sonntäglichen Gottesdienstes in geeignet gelegenen Turnhallen zu befriedigen bis zur Einweihung der Pauluskirche (1901) und der Lutherkirche (1902), die beide der Stadt zur Zierde gereichen.

Um die alte evangelische Kirche lag nach Osten und Süden der älteste Friedhof der Stadt, der mindestens 800 Jahre ununterbrochen der Bestattung der Leichen gedient hat. Wenn alle Plätze belegt waren, fing man einfach wieder von vorn an; die noch nicht verwesten Knochen wurden einem Beinhaus überwiesen, das bis 1767 stand. Drei Mann hatten 8 Tage damit zu tun, die darin aufgespeicherten Gebeine zu begraben. Wohlhabende Bürger und namentlich die Standespersonen ließen sich in der Kirche selbst begraben. Die Nonnen des an der Poststraße gelegenen Klosters hatten für sich und ihre Hausgenossen von 1470 bis zur Aufhebung des Klosters einen eigenen Kirchhof. Nach der Schlacht von 1642 wurde auf dem breitesten Teile der Rheinstraße ein neuer Kirchhof errichtet für die gefallenen Krieger. Später fanden auch Bürger, namentlich die Mennoniten, hier ihre letzte Ruhestätte. Dieser Kirchhof mußte wegen des neuen Weges nach Herdingen gesperrt werden. Der alte Weg ging über Glintholz. Der neue wurde 1811 begonnen. Auf dem südlichen Teile des Dionysiusplatzes errichtete 1757 das Kloster Meer einen Friedhof für die Katholiken, die aber trotzdem die Begräbnisgebühren an die evangelische Kirchenkasse zu zahlen verpflichtet blieben. Schon 1753 hatte man begonnen, Leichen in einem Totenkeller unter dem Neubau der Dionysiuskirche zu bestatten. 1814 konnten die konfessionellen Kirchhöfe geschlossen werden, da man seit 1812 an der St. Anton-Straße einen allgemeinen Friedhof

anzulegen begonnen hatte. Kaum 50 Jahre später war er schon in das Weichbild der Stadt gerückt und eine Erweiterung deshalb nicht angängig. Seit 1879 zum Stadtpark eingerichtet, ist er eine Stätte der Erholung und Freude geworden. Schon 1862 hatte die Stadt in der Nähe der Gladbacherstraße den Birkenhof, im ganzen über 40 Morgen groß, für etwa 38 500 M. gekauft. Der am 16. April 1864 verstorbene Wohlthäter Grefelds, Cornelius de Greiff, vermachte der Stadt zu diesem Zwecke 36 000 M. Martini 1865 ging das Besitztum, bestehend aus Gebäuden, Gärten und Ackerland, in den freien Besitz der Stadt über. Durch Zu- und Verkauf wurde dann aus dem Bauernhofe ein großes Rechteck gestaltet, für dessen Einrichtung, Einfriedigung und für Kapelle, Wärterhaus und Leichenzimmer man ungefähr 58 000 M. aufwendete. Am 19. September 1867 konnte der neue Kirchhof am Friedhofswege seiner Bestimmung übergeben werden. Doch sah sich nach 22 Jahren die Verwaltung der ungeahnt wachsenden Stadt genötigt, an der Haideckstraße ein noch größeres Grundstück zur Anlage eines neuen Friedhofes zu erwerben, der sich bis zur Grenze der Nachbargemeinde ausdehnt. Die Erwartung, daß er wenigstens für die südliche Hälfte der Altstadt die letzte Friedhofsanlage sein wird, scheint nicht unberechtigt. Kehren wir nun mit unserer Betrachtung wieder zum ältesten Kirchhofe der Stadt, dem Kirchhofe der alten evangelischen Kirche, zurück.

Wenn wir nun die Nordseite der Kirche betrachten, sehen wir unter den Fenstern drei in die Mauer eingesetzte Denksteine. Einer trägt die Jahreszahl 1747 und den bekannten Spruch:

Behauet wie Ihr wollt ein wildes Krähen Feld
Führt schöne Häuser auf erweitert Mau'r und Töhrn
Ja legt Fabriquen an und häuffet Geld auf Geld
Ist keine Schule da so wird es wie Zuvo'ren.

In der ersten Zeile des Spruches finden wir die gewöhnliche Erklärung des Namens Grefeld als behautes Krähenfeld. Der Name unserer Stadt findet sich zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1166 in der Form Greinvelt. Um daraus Krähenfeld machen zu können, hat man sogar den Nachweis zu führen versucht, Grefeld gehöre zu den Orten, die Karl der Große (768—814) zur Beruhigung des alten Sachsenlandes (der Provinzen Westfalen, Hannover, Sachsen und der eingeschlossenen Teile) mit Sachsen besiedelt habe, weshalb der Name auch sächsischen Ursprungs sei. Klar wird die Sache aber dadurch noch nicht, weil nicht zu ersehen ist, daß die Zahl der Krähen gerade hier eine auffallend große gewesen sein soll.

In der zweiten Reihe ist die Rede von der Aufführung schöner Häuser und der Erweiterung der Stadt. Kaiser Karl IV. hatte im Jahre 1373, in demselben Jahre, in welchem Graf Friedrich II., der Großvater des Grafen Vinzenz, zur Regierung kam, den offenen Ort oder das Dorf Grefeld zur Stadt erhoben. Damit waren verschiedene Rechte und Pflichten ver-

bunden. Die Verwaltung der Stadt wurde von nun an in die Hände eines selbst gewählten Bürgermeisters mit verschiedenen Ratsherren gelegt. Bis zur preussischen Zeit legte man diese Ämter nur in die Hände einheimischer Bürger. Den einfachen Verhältnissen der jungen Stadt entsprechend wirkte als Bürgermeister darum ein Wirt, Bäcker oder ein anderer Handwerker. Nur der Stadtschreiber war ein rechtskundiger Mann. Am Tage Peter und Paul des Jahres 1660 finden wir den Bürgermeister Heinrich von Lumm (1653—74) hoch zu Ross, mit der Helebarde in der Hand, geführt vom Stadtboten in Amtstracht, gefolgt von der mit Spaten, Flegeln und Flinten bewaffneten Bürgerschaft, um einen Rauback an den Hecken und Bäumen zweier Bauernhöfe vorzunehmen, die zum „Lande Vinn“ gehörten. Mehrmals hatten sich die Vinner an Grefelder Eigentum vergriffen. Am 4. August des genannten Jahres aber siegten die Grefelder vollständig über die „Vinner Armee“, die seitdem ein Gegenstand des Spottes geblieben ist, trotz der Eingemeindung Vinn's (1901).

Die richterliche Gewalt über die Stadt Grefeld hatte sich der Graf von Moers vorbehalten. Sie auszuüben, ernannte er einen Schultheiß, dem eine Anzahl Schöffen beigeordnet waren, die auch als Notare wirkten. Dieses Schöffengericht hat bis zum Jahre 1755 bestanden, als ein Stadt- und Landgericht errichtet wurde. Die Amtstätigkeit der Schöffen wurde teilweise mit der des Bürgermeisters vereint, den die Regierung ernannte und meist von auswärts berief. Die französischen Revolutionsmänner errichteten 1798 in der umgebauten Klosterkirche (jetzt Grefelder Bank) ein Zuchtgericht. Unter Napoleon entstand 1804 am Neumarkt (jetzt Verlag der Grefelder Zeitung) ein Tribunal erster Instanz, das 1810 in das an der Stelle der früheren Klosterkirche errichtete Gerichtsgebäude verlegt wurde. In diesem Gebäude blieben auch bis 1892 die preussischen Gerichte: bis 1820 das Kreisgericht, bis 1879 das Friedensgericht und dann das Amtsgericht, welches am 1. Oktober 1892 zur Steinstraße übersiedelte, wo 1906 ein Landgericht hinzukam, das dem neuen Oberlandesgerichte in Düsseldorf zugeteilt wurde.

Zu den Pflichten des 1373 zur Stadt erhobenen Ortes Grefeld gehörte die eigene Verteidigung. Deswegen ging man dazu über, um die Stadt einen Graben auszuwerfen und eine etwa 3 m hohe Ziegelsteinmauer mit Schießcharten, Türmen und Toren zu errichten. Der Graben ging über die jetzige Wiedenhof-, Graben-, Markt-, Mennonitenkirch- und Rheinstraße. Die Straßen selbst waren damals noch nicht vorhanden. Die Häuser oder Stallungen standen vielfach unmittelbar an der Mauer. Ein Grefelder Maler (Heinrich Koch) hat uns in einem Ölgemälde die Ansicht des Evertsturmes (gen. Paganzturm) erhalten, der an der Kreuzung der Everts- und Wiedenhoffstraße lag, zuletzt als Gefängnis gedient hat und 1821 abgebrochen wurde. Auch die Ansicht vom Stadtturm am „Brückchen“, Ecke der Markt- und Wiedenhoffstraße, ist im Bilde erhalten.

Das Städtchen hatte nur zwei große Tore, das Ober- und Niedertor. Das erstere lag am Schnittpunkte der Hoch- und Marktstraße, letzteres am Kreuzungspunkte der heutigen Friedrich- und Rheinstraße.

Auf Größe und Bedeutung konnte diese Stadt keinen Anspruch erheben. Ein holländisches geographisches Nachschlagewerk aus dem Jahre 1680 nennt und beschreibt aus unserer Umgebung wohl die Städte Kempen, Moers und Uerdingen, aber nicht Grefeld. Eine Schrift aus Rheinberg vom Jahre 1624 sagt über Grefeld: „Die Herrlichkeit Grefeld besteht in einem kleinen Städtlein, 15 kölnische Morgen groß, hat von Alters her nur 50 Hausplätze gehabt, jetzt aber, weil die aus Jülich vertriebenen Mennoniten sich, 200 an der Zahl, darin niedergelassen, 96 Häuser, darin ein Kloster und geringes Kirchlein, worin den Katholiken die Messe zu zelebrieren gestattet wird, außerdem eine reformierte Pfarrkirche.“

Eine Einwanderung von Mennoniten, anfänglich auch Wiedertäufer genannt, hatte schon 1596 aus dem nördlichen Gebiete (Udelerk, damals zu Spanien) stattgefunden. Die Zahl der Mennoniten vermehrte sich durch neue Zuzüge aus dem Bergischen und Jülicher Lande, wo unter der neuen Regierung des Pläzler Hauses eine Gegenreformation Platz gegriffen hatte, die nur Katholiken duldet. In Grefeld aber regierten damals die Oranier, die in ihrem zweiten Vaterlande Holland an Duldung der Wiedertäufer, Mennoniten und Quäker gewöhnt waren. Eine entsprechend liebevolle Aufnahme haben die Mennoniten jedoch bei den Reformierten in Grefeld nicht gefunden. Der Einwanderung der Mennoniten steht deshalb auch eine Auswanderung gegenüber. Am 24. Juli 1683 haben sich 13 Grefelder mennonitische Familien von 33 Köpfen auf einen kleinen holländischen Segler begeben, um als erste deutsche Auswanderergesellschaft nach Nordamerika zu fahren, wo ihnen der englische Quäker Penn Land verkauft hatte. Nach 75 Tagen kamen sie an und gründeten auf dem jetzigen Stadtgebiete von Philadelphia die erste deutsche Stadt in Amerika, die ihr gelehrter Führer Bistorius deswegen Germanopolis nannte. Penn aber wandelte diese lateinische Form in die englische um und nannte sie Germantown. Die Männer dieser Stadt waren in der Hauptsache Leineweber. Die Ware, welche sie auf ihren Webstühlen herstellten, wurde bald beliebt bei Rothäuten und Engländern.

Trotz dieser Auswanderung der 13 Familien reichte das Weichbild der ersten Stadt nicht mehr hin zur Unterbringung einer größeren Zahl Einwohner. Wieviele Bewohner die Stadt hatte, können wir nicht feststellen, es werden zwischen 300 und 500 gewesen sein. Einen ansehnlichen Teil der Stadtfläche beanspruchte das Kloster für sich; dann gehörten fast zu jedem Hause Scheune und Stallung oder gar ein Gärtchen, weil die meisten Grefelder ganz oder doch zu einem wesentlichen Teile vom Ackerbau lebten. Zudem waren die Wohnhäuser auch möglichst klein, garnicht zu dem schönen Kirchturme passend. (Die Kirche selbst war 1584 durch Brand schwer be-

schädigt worden.) So wurde denn die notwendige Erweiterung der Stadt 1692 vorgenommen. Drei neue Straßen kamen hinzu im Osten, die jetzige Mennonitenkirchstraße, an der die Mennoniten auf einem Hofe ein Bethaus errichten durften, die Lohstraße und die Königstraße, alle drei aber nur in der Ausdehnung von der Marktstraße bis zur Rheinstraße. Die Königstraße sollte an die Würde erinnern, die der letzte Oranier Wilhelm († 1702) einige Jahre vorher durch Besteigung des englischen Thrones erlangt hatte. Schon 1711 wurde eine zweite Erweiterung der Stadt notwendig. Diesmal wurde die Stadt vergrößert durch Errichtung des Neumarktes, Verlängerung der Hochstraße, Loh- und Königstraße bis zur heutigen Stephanstraße und der Errichtung der Mühlenstraße, die zu einer Mühle auf dem jetzigen Südwall führte.

Unter dem Zepter Friedrich Wilhelms, des großmächtigsten Königs der Preußen, wie uns eine auf der St. Antonstraße in der Nähe des Ostwallés eingemauerte Tafel belehrt, ist die dritte Stadterweiterung im Jahre 1738 angefangen und unter Friedrich II. vollendet worden. Es kam das Gebiet des ersten Teils der Friedrichstraße mit der Klosterstraße hinzu. Königstraße und Lohstraße erhielten Verlängerungen nach Norden bis zur Wilhelmstraße, wohin die Stadtmauer und das Niedertor verlegt wurden. In der Gegend, wo heute oben erwähnte Steintafel eingelassen ist, befand sich ein Törrchen für Fußgänger, die zu den Gärten und Feldern wollten. Lange hat sich für diese Stelle im Volke der Name „Bleng Poort“ erhalten. Ein großes Tor wurde an dem Schnittpunkte der Loh- und Neuen Linnerstraße errichtet, das Herdinger Tor. Das waren die Stadterweiterungen, die bis 1747 vorgekommen waren. Aber, als wenn die Auftraggeber zur Anfertigung der Inschrift es geahnt hätten, schon 1752 erfolgte eine neue Auslage der Stadt für die katholische Kirche und 1766 eine fünfte, die die Stadt bis zum Friedrichplatz erweiterte. Ein neues Stadttor an der St. Antonstraße kam hinzu.

Die rasch aufeinander folgenden Erweiterungen sind ein Beweis von dem gewerblichen Aufblühen der Stadt, die Grefeld den Mennoniten verdankt. Die bestehende Leinwand- und Tuchweberei haben sie zunächst zu einer gewissen Blüte gebracht, Handelsunternehmungen und dann die Seidenindustrie eingeführt, der Grefeld seinen Weltruf verdankt. Namentlich König Friedrich der Große hat die Grefelder Seidenfabrikation unterstützt, besonders die der Familie von der Leyen, deren Haupt schon 1668 das städtische Bürgerrecht erwarb. In Friedrich von der Leyens († 1778) Testament findet sich der Satz: „Der Allerhöchste — segnete meinen Eifer besonders auch darin, daß dieser anfänglich geringe Ort sich ungemein bevölkert und durch verschiedene Vergrößerungen, auch durch ansehnliche Häuser zu einer wichtigen Stadt angewachsen ist.“ Diese schönen Häuser des 18. Jahrhunderts, die der Provinzialkonservator Professor Clemen würdig hielt, unter die Baudenkmäler der Provinz zu rechnen und zu be-

schreiben, liegen zum Teil noch an der Friedrichstraße, während andere modernen Kaufhäusern Platz machen mußten.

Die Ursache des gestiegenen Wohlstandes sieht unsere Steintafel in der Anlage der Fabriken, denn die Fabrikanten „häufte Geld auf Geld“. Das ist aber nicht mehr der Ausdruck der Zufriedenheit, sondern der Bitterkeit. Woher kam die?

Im Jahre 1747 sah sich die reformierte Gemeinde genötigt, die alte, baufällige Schule neu zu errichten. Eine Bitte an die bürgerliche Verwaltung um eine Beisteuer zu den Kosten war abschlägig beschieden worden. Man mußte deshalb eine Anleihe bei der Armenkasse machen. Die Schule lag der Steintafel gegenüber auf dem freien Platze neben dem Hause Nr. 11. Unten war die deutsche Schule und oben die lateinische. Letztere war seit 1784 in dem Sehl'schen Institute auf der Lohstraße. Von 1838 bis 1851 war in der Schule am Kirchplatze eine Armenschule. Dann diente sie als Kisterwohnung und kam 1896 zum Abbruch. Darauf weist die andere Inschrift hin, die uns mahnt, nicht zu vergessen, was die Väter einst gruben in den Stein. Seit 1715 bestand am Jurath auch eine reformierte Landschule, zu der 1765 noch eine reformierte Stadtschule und 1744 durch die Gunst Friedrichs II. eine katholische Schule kamen. Alle Schulen waren einklassig und Eigentum der Kirchengemeinden. Nur für die Armenschulen trat die Stadt ein, bis durch die preussische Verfassungsurkunde die Schulen für eine Angelegenheit der bürgerlichen Gemeinde erklärt wurden. So sind auch die ersten höheren Schulen, Real-Gymnasium (1819), Gymnasium (1851), Ober-Realchule (1851) und die höhere Mädchenschule erst später von der Stadt übernommen worden. Heute beträgt die Zahl der Volksschulen 50, die der höhern Knabenschulen 4, der Mädchenschulen in städtischem Besitze 2, dazu noch 2 Lehrerinnenseminare mit Frauenschulen, 1 private höhere Mädchenschule und verschiedene Fach- und Fortbildungsschulen. Die Ausgaben für das städtische Schulwesen allein erfordern eine Ausgabe von 1800000 M. für das Jahr 1910, während der Gemeindehaushaltsplan der Oberbürgermeisterei Grefeld für das Jahr 1860 für die Volksschulen 19959 Taler Unterhaltungskosten und an Zuschüssen für die höheren Schulen 3170 Taler, zusammen 23129 Taler — 69387 M. aufweist. Welch ein Fortschritt seitens der Stadt, dem aber auch eine gewaltige Mehrleistung seitens der Schule zur Seite tritt!

Zu all diesen Ausführungen hat uns die Steintafel in der äußern Kirchenmauer Veranlassung gegeben. Bevor wir aber weiter schreiten, wollen wir noch eine Gedenktafel in der Kirche selbst betrachten, die zu Ehren eines Mannes errichtet ist, der sich als Arzt um die ganze Gemeinde verdient gemacht hat. Im Jahre 1767 war in Grefeld eine Pockenepidemie ausgebrochen, an der namentlich viele Kinder starben. Der Arzt Dr. Joh. Gotth. Lor. Pempelfurt, der seit 1763 hier wirkte, trat ihr mit Impfung und der Verordnung kühlender, lustiger Behandlung der Kranken so erfolg-

reich gegenüber, daß bei einer zweiten Epidemie im Jahre 1773 sich die Leute willig seinen Anordnungen fügten und wenige Kinder starben. Durch Heirat trat der aus Duisburg gebürtige Arzt in die hiesige Familie Schenten ein. Der verdienstvolle Mann, der bei seinem Berufe noch Zeit und Lust fand, mit berühmten Erziehern seiner Zeit in Briefwechsel zu treten, starb am 4. März 1812.

Nun aber wollen wir unsere Wanderung nach Norden fortsetzen bis zu dem kleinen Plage. Auf einem Grundstücke links wohnte die alteingesessene Familie Everts, von der die enge Straße nach links den Namen erhalten hat. Daß am Ende dieser Straße in der Stadtmauer der Evertsturm lag, ist schon gesagt. Vor uns liegt der Schwanenmarkt, jetzt mit dem Schwanenbrunnen geschmückt. Wer denkt da nicht an die Sage vom Schwanenritter, an Cleve! Ob Crefeld früher ein Teil der Grafschaft Cleve war, wie Sinn? Oder ist die Herrlichkeit Crefelds ein Abspiß des Kurfürstentums Cöln? Reichsunmittelbar ist sie jedenfalls nie gewesen. Die erste Nachricht über Crefeld gibt eine Urkunde vom Jahre 1166, aber darin ist nur vom Landbesitz und Patronatsrecht die Rede. Die beiden Töchter des Grafen Hermann von Liedberg teilen die Güter des Vaters. Hildegunde vermacht ihre Besitzungen in Meer, Büderich, Nierst und Crefeld der kölnischen Kirche unter der Bedingung, in Meer ein adeliges Nonnenkloster zu errichten. Darum spielt das Kloster Meer, das nach der Auflösung im Jahre 1802 der Freiherr von der Leyen ankaufte, auch später noch in der Geschichte Crefelds eine wichtige Rolle.

Auf dem Schwanenmarke wurden wohl zuerst die Jahrmärkte abgehalten, die Kaiser Karl IV. Crefeld 1361 und 1373 verließ mit den üblichen Marktrechten, d. h.: Zur Zeit dieses Marktes mußte jeder durchziehende Kaufmann seine Waren hier zum Verkaufe anbieten, und während des An- und Abzuges durfte niemand bei hoher Strafe gerichtlich angehalten werden. So notwendig war es früher, Kaufgelegenheit zu schaffen, aber 1894 wurden die auf dem Karlsplaz und dem Westwalle stattfindenden mehrtägigen Frühjahrs- und Herbst-Jahrmärkte infolge Stadtratsbeschlusses als unnötig und schädlich aufgehoben.

Das in den Schwanenmarkt vorspringende Haus, das bis 1861 eine in den Oberstoß führende und an der Nordseite liegende Freitreppe hatte, jetzt aber den Eingang an der Hochstraße hat und mit Nr. 92 bezeichnet ist, war das 1633 erbaute alte Rathaus. Es wurde 1861 für 6750 Taler verkauft. Als Ersatz war schon 1859 das alte Schloß, das Konrad von der Leyen 1791—93 erbaut hatte, für 25 000 Taler angekauft worden. Der Zugang war nur von der Wilhelmstraße. Nebengebäude versperrten nach beiden Seiten die Weststraße. Im Westwalle lag der zum Schlosse gehörende Garten. Durch den Ankauf seitens der Stadt konnten nun Westwall und Weststraße freigelegt werden, jedoch wurde das letzte Hindernis auf den vier Wällen, das Thelensche Haus an der St. Antonstraße,

erst 1866 beseitigt und im folgenden Jahre auch die letzten noch vorhandenen Vertiefungen am Nordende des Westwalles ausgefüllt. Neben dem alten Schlosse nach Süden hatte die Stadt einen freien Platz angekauft, um darauf ein Polizeiamt und ein Arrestlokal zu errichten. Der Einzug der Polizeiverwaltung, die nun städtisch geworden, erfolgte Martini 1861. Das alte Arrestlokal, das für 3010 Taler verkauft wurde, lag neben dem früheren Evertsturme, jetzt Evertsstraße Nr. 21. Von der Franzosenzeit bis 1826 hatte das alte Klostergebäude am Dionysiusplaz als Gefängnis gedient, worin auch der bekannte Grefelder Lehrer Hammerstein einmal 8 Tage lang als Untersuchungsgefangener zubringen mußte, weil er sich den Franzosen politisch verdächtig gemacht hatte. Das alte Schloß wurde bis 1861 zum Rathause umgebaut. Ankauf, Umbau und Neubau der genannten Besitzungen hatten im ganzen Kosten verursacht, die sich nach Abrechnung des Erlöses für verkauftes Abbruch-Material und des Wertes des Stalles Ecke Wilhelm- und Weststraße sowie der in den Westwall fallenden Parkanlage auf 60 000 Taler beliefen. Zur teilweisen Deckung diente der genannte Erlös des verkauften alten Rathauses, des früheren Arrestlokales und eines über 71 Morgen großen Gemeindegundstückes im Bruch, verkauft zu 5115 Taler und ein Darlehn bei der Sparkasse. Der an die Familie C. W. von der Leyen zahlbare Kaufpreis für das alte Schloß mit Zubehör sollte jährlich mit 2500 Talern und Zinsen zu $4\frac{1}{2}$ v. H. abgetragen werden, „damit die Steuerkraft der Gegenwart nicht in übermäßiger Weise angespannt werde“. Anfangs war das neue Rathaus für die damaligen Bedürfnisse der Stadt sehr geräumig. Deshalb wurde nicht nur die Armenverwaltung 1866 aus dem bisherigen Armen-Verpflegungshause am Ostwall und der Schwertstraße in das Rathaus verlegt, sondern auch ein Teil als Dienstwohnungen benutzt, aber nach etwa 25 Jahren war es schon wieder zu klein geworden, und ein Zweig der Verwaltung nach dem andern mußte verlegt, das alte Haus vergrößert und nach dem Westwalle ein neues Gebäude angegliedert werden. (1893.)

Wenn wir jetzt unsere Wanderung auf der Hochstraße wieder aufnehmen, kommen wir bald zur Burgstraße. Hier wird dieser Straße gegenüber die alte gräfliche Burg gelegen haben, was die beim Bau eines Hauses in der Erde gefundenen Mauerreste zu bestätigen scheinen. Vielleicht ist sie bei der Zerstörung Grefelds durch die burgundischen Truppen, die 1511 unter Anführung des Kriegsobersten Otto Schenk von Nideggen im Auftrage des Kaisers Max I. gegen die Grafschaft Moers und das Herzogtum Geldern loszogen, untergegangen wie fast die ganze Stadt. Ihr Wiederaufbau war nicht mehr nötig, weil die Burg Krakau östlich von der Stadt schon lange ihre Stelle vertrat, vielleicht schon mit der Errichtung der Stadtmauer im Jahre 1373, denn bereits 1372 erteilte der Kurfürst von Köln dem Grafen von Moers die Erlaubnis, die Kempen—Grefelder Landwehr zu durchbrechen, um zu seinem Schlosse zu kommen. Ein Name

wird aber nicht genannt. Möglich, daß der Bau noch nicht fertig war und der Name noch nicht fest stand. 1406 wird der Name Krakau zuerst genannt, dessen Herleitung auch heute noch schwankend ist. Über das Aussehen der Burg belehren uns Handzeichnungen und ein Ölgemälde. Darnach konnte Krakau schon heftigen Angriffen Trotz bieten. Graf Vinzenz von Moers (Vinzenzstraße) hat das Schloß Krakau und die Herrlichkeit Grefeld mehrmals verpfändet. 1493 übertrug er sie, weil ihm die Ungnade des Kaisers Max für seine selbstlose Parteinahme an den geldernschen Erbstreitigkeiten drohte, an den Grafen Wilhelm von Wied (Wiedstraße), den Gemahl seiner Enkelin Margarete. 1501 setzte der undankbare Herzog Karl von Geldern sich durch List in den Besitz von Krakau und damit auch von Grefeld, die er entweder durch einen Rentmeister (Drosten) verwalten ließ oder verpfändete. Erst 1541 gelangten Krakau und Grefeld durch den neuen Herzog Wilhelm von Geldern in den Besitz des Schwiegersohnes des Grafen von Wied, Wilhelm von Neuenahr, dem 1551 sein Sohn Hermann von Neuenahr folgte. In diesem Jahre erfolgte wieder eine Verpfändung an den Drosten Bertram von der Lipp. Durch dessen Sohn Wilhelm von der Lipp, der 1568 kinderlos starb, gelangte die Pfandschaft an den zweiten Gemahl seiner Witwe, einer Maria von Flodroff, an den Herrn von Millendonk. 1570 setzte sich jedoch der Graf Hermann gewaltsam wieder in den Besitz von Schloß und Stadt. Als er 1578 kinderlos starb, gingen beide Besitzungen an Adolf von Neuenahr (Adolfstraße), den zweiten Gemahl seiner Schwester Walburgis über. Durch seine Teilnahme an den religiösen Wirren seiner Zeit hat Adolf viele Unruhe über die ganze hiesige Gegend gebracht. Auf seiner Seite standen die Holländer, aber seine Gegner riefen die Feinde der Holländer, die Spanier, herbei. Letztere eroberten 1586 das 1584 fast ganz zerstörte Grefeld und das feste Schloß Krakau. Im Jahre 1592 traten sie es an den Grafen Valentin von Isenburg ab, der 10 Jahre im Besitze von Grefeld und Krakau blieb. Da gelang es Moriz von Dranien (Morizplatz, Morizstraße, Dranier-Ring), dem die 1589 wieder zur Witwe gewordene Gräfin Walburgis ihr Besitztum testamentarisch vermacht hatte, 1602 Krakau zu erobern. 1606 gelangten die Spanier nochmals in den Besitz des Schlosses und der Stadt. Erst der Vertrag zu Brüssel vom Jahre 1607 sicherte den Dranieren den gesamten Besitz der Grafschaft Moers und der Herrlichkeit Grefeld, die für neutral erklärt wurden. Nun folgte eine Reihe ruhiger Jahre, die für die Entwicklung Grefelds günstig wirkten, aber wie die Stadt und Umgebung vorher gelitten hatten, ist nicht vollständig zu beschreiben. 1677 erfolgte die Niederlegung des Schlosses, das in den Kriegen als trutzige Feste, friedlichen Bürgern gegenüber als Raubburg bezeichnet wird. Die Gemeinde Fischeln hat für 20 Taler einen Teil des Materials zum Ausbau ihrer Kirche (1681) angekauft. Die zu Krakau gehörigen Ländereien ließ die Regierung verpachten. Unter dem ersten

Könige von Preußen errichteten die Pächter der Wiesen hier eine holländische Bleicherei (Bleichpfad). Im Jahre 1775 kam die ganze Besitzung zum Preise von 3340 Reichstalern 20 Stüber (60 Stüber = 1 Reichstaler zu 2,38 M.) an ein Mitglied der in der Grefelder Geschichte oft genannten Familie Nahr. Durch Erbschaft gelangte Krakau dann in den Besitz der noch mehr mit der Grefelder Geschichte verknüpften Familie von Beckerath. Diese errichteten in dem neu erbauten Hause Krakau eine eigene Färberei. Das Andenken an diese alte Grefelder Familie, zu der auch der Reichsfinanzminister Hermann von Beckerath gehört, ehrt der Name einer Straße und eines Platzes zwischen Uerdinger- und Krakauer-Straße.

Nach der Fortsetzung unserer Wanderung auf der Hochstraße, die wir bei der Burgstraße unterbrochen hatten, kommen wir zur Poststraße, worin ehemals die Posthalterei untergebracht war. Vor 1875 hieß sie die Klosterhalle. Wenn wir sie verfolgen, kommen wir zu dem ehemaligen Kloster, das Johannes dem Täufer geweiht war. Die ersten Spuren einer Ordensgenossenschaft frommer Frauen finden sich im Jahre 1430. Durch Vermächtnisse gelangte das Kloster bald zu großem Vermögen. Innerhalb der Herrlichkeit Grefeld soll das Kloster den ausgedehntesten Ackerbau selbst betrieben und noch einen großen Teil Land verpachtet haben. Die Nonnen spannen auch selbst und hielten gesuchte Bleichereien, trugen also auch zur Hebung der in hiesiger Gegend zu hoher Blüte gelangten Leinenindustrie bei. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts betrug die Zahl der Nonnen etwa 50. Auch zwei Gräfinnen von Moers haben in dem Grefelder Kloster den Schleier genommen, ein Beweis für sein hohes Ansehen. Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, daß 1488 schon der dritte Neubau einer Klosterkirche erfolgte. Diese Kirche ist für die Katholiken Grefelds von sehr großer Bedeutung geworden, weil es ihnen seit Einführung der Reformation in Grefeld bis 1754 hier allein möglich war, zeitweilig sogar unter großen Schwierigkeiten, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Als die Franzosen die Klosterbesitzungen für Nationaleigentum erklärten, wurde die Klosterkirche zu einem Zuchtgericht umgebaut und endlich 1810 niedergedrückt. Der Neubau hat bis 1892 als Gerichtsgebäude gedient. Nunmehr erhebt sich auf einem Teile des Grundstückes die Grefelder Bank. Das Kloster selbst, auf der Südseite der Poststraße bis zum Wiedenhofe gelegen, wurde gleich den auswärtigen Besitzungen teils verkauft, teils benutzt. 1826 verkaufte die preußische Regierung den Rest, der noch als Gefängnis gedient hatte, an die katholische Armen- und Kirchenkasse. Das katholische Armenhaus ist noch jetzt in einem Neubau. Bis 1874 war die Volksschule Nr. 3 auf dem Hofe in einem Neubau untergebracht, während der Lehrer in einem Umbau residierte. Im Jahre 1854 bezogen vier „arme Schwestern vom hl. Franziskus“ ein zu den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters gehörendes Haus. Die Mitglieder dieser neuen klösterlichen Genossenschaft haben sich in Grefeld durch Kranken- und Armenpflege, Erziehung

und Unterweisung von Mädchen usw. sehr verdient gemacht und Anerkennung erworben. Mit der Arbeit mehrte sich die Zahl der Schwestern, dehnten sich ihre Klosterräumlichkeiten. 1884 erfolgte der Bau der Kapelle auf dem Hofe, 1896 die Einweihung des neuen Klostergebäudes an der Straßenecke.

Der jetzt vor uns liegende nächste westliche und nördliche Stadtteil ist im Jahre 1752 durch eine neue Mauer, die von der Wiedenhofstraße zur Weststraße und dann nach Norden bis zur Wilhelmstraße lief, in das Stadtgebiet einbezogen worden. König Friedrich der Große hatte die Gärten gekauft und geschenkt, die zur Anlage der Lutherischen Kirchstraße nötig waren. Das Kloster Meer gab die Gärten her zur Anlage eines Friedhofes (südlicher Teil des Dionysiusplatzes), zum Bau der Kirche, eines Pfarrhauses und zum Pfarrgarten (nördlicher Teil des Dionysiusplatzes). Der Bau der Kirche begann im Jahre 1752 gleichzeitig mit dem des Pfarrhauses auf Kosten des Klosters Meer. Diese Kirche war aber nur ein vierfensteriges Langhaus mit Chor. Unter dem dritten Fenster auf der Nordseite war der Seiteneingang, wo man 1908 bei den Ausschachtungsarbeiten für die Heizungsanlage den Grundstein fand, den Erzbischof Clemens August am 9. August 1. 1754 feierlich gelegt hatte. Obschon am 24. Dezember bereits die Kirche zum Gottesdienste benutzt wurde, wurden Fenster und Gewölbe erst 1—2 Jahre später, der Turm und die Bänke sogar erst 1768 fertig. Der Ausbau zur jetzigen, größeren Kreuzkirche geschah in den Jahren 1840—1843. Ein Kloster Meer, das hätte beisteuern können, bestand nicht mehr. Was man damals notgedrungen versäumen mußte, wird seit 1909 nachgeholt: die reichere Ausgestaltung des Außern. Schon seit 1893 steht der neue Turm, leider in einem nicht zur Kirche passenden Style.

An neuen katholischen Kirchen entstanden 1854 die Liebfrauen- und die Stephanskirche, 1890 die Josephskirche, 1894 die Johanneskirche und 1904 die Annakirche. 1892 entstand auch die Kapuzinerkirche am Jurath.

Das alte Pfarrhaus stand ganz nahe an der Kirche von 1752—1901. In diesem letzten Jahre begann der Bau der jetzigen Pfarrwohnung, die auf der früheren Bandstraße und an der Stelle des ersten Hauses auf der östlichen Seite der Lutherischen Kirchstraße liegt. Dieses 1901 niedergelegte Haus war wie die andern 7 Häuser bis zur St. Antonstraße vom Kloster Meer gebaut worden und ging mit ihnen in das Eigentum des Staates über bei der Aufhebung des Klosters. Die preußische Regierung verwendete es als Gendarmeriekaserne. Nach der Aufhebung der Kasernierung der Gendarmen erwarb es die katholische Gemeinde, die darin eine Volksschule, Nr. 8, dann die katholische höhere Mädchenschule, wieder eine Schule (Fabrik-schule) unterbrachte, auch als Gesellenhaus und Kriesterwohnung benutzt hat.

Das Haus Nr. 2 auf der Lutherischen Kirchstraße, seit 1826 eine Kaplanei, war bis 1816 die Wohnung des Gendarmerieoffiziers, dann 10 Jahre lang die Volksschule Nr. 5, die 1826 ins Kloster verlegt wurde,

1836 aber zur Peterstraße kam, als Nr. 3 dahin zog. Für diese letzte Schule hatte 1788 das Kloster Meer zwischen Turm und Kloster auf dem jetzigen Dionysiusplatz ein zweistöckiges Haus errichtet, das 1836 niedergelegt wurde, als der frühere Begräbnisplatz, den es abschloß, ein freier, öffentlicher Platz geworden war.

Die alte Stadtmauer, die hinter diesem Friedhofe herlief, war schon 1812 gefallen. Auch an andern Stellen fielen die Mauern, Tore und Türme, 1825 das letzte Tor. Seitdem konnte Grefeld sich frei ausdehnen. Heute hat sich die Stadt schon so weit ausgedehnt, daß kaum noch jemand von den Toren der Stadt spricht. Mit der Eingemeindung der früher kölnischen Gemeinden Sinn (1901), Bockum, Oppum und Berberg (1907) sind vorläufig genug Schranken gefallen, so daß Grefeld die Möglichkeit gegeben ist, auszuwachsen zu einer sehr großen Stadt mit vielseitiger, lohnender Arbeitsgelegenheit und einer zahlreichen und zufriedenen Bevölkerung.

Was Gott uns in Gnade gegeben,
Erheb' uns zu kräftigem Streben.